

## **Demoskopie des Wanderns**

### **Freizeitstatistiken deutscher Meinungsforschungsinstitute im Vergleich**

Rainer Brämer

---

wanderforschung.de

wantext

1/2009

---

<b>Statistische Ungereimtheiten .....</b>	<b>2</b>
<b>Feminisierung des Wanderns? .....</b>	<b>4</b>
<b>Aufbruch im Existenzgründungsalter .....</b>	<b>4</b>
<b>Gelegenheitswanderer in der Mehrheit.....</b>	<b>5</b>
<b>Ausgleich für gestresste Kopfarbeiter .....</b>	<b>6</b>
<b>Wandern im Süd-Nord-Gefälle .....</b>	<b>8</b>
<b>Demographische Beschränkung.....</b>	<b>10</b>

Unser Verhältnis zu statistischen Erhebungen ist widersprüchlich. Wenn deren Ergebnisse in unseren Kram passen, führen wir sie allzu gern als "harte" Fakten ins Feld, um unsere Auffassungen zu untermauern und andere davon zu überzeugen. Kommen sie uns ungelegen, heisst: "Mit Statistik kann man alles beweisen".

Tatsächlich ähnelt jede einschlägigen statistischen Methoden gerecht werdende Umfrage einem Experiment mit offenem Ausgang. Das macht sie so spannend: Man weiß in der Regel tatsächlich nicht, was dabei herauskommt. Die Befragten sind frei in ihren Antworten, die dann vom Rechner rein elektronisch geordnet, summiert und prozentuiert werden.

Wenn man gleichwohl nicht selten den Eindruck hat, dass die Ergebnisse am Ende dann doch in etwa dem entsprechen, was ihr Auftraggeber gerne hören wollte, hat das einen anderen Grund: Es liegt an der Art der Fragestellung. Je nachdem, auf welche Seite einer Medaille sie Bezug nimmt, ob man - möglicherweise gar noch mit suggestiven Formulierungen - einseitig nur ihre positiven oder ihre negativen Seiten anspricht, kommt mehr oder weniger das Gewünschte heraus.

Das gilt in besonderem Maße für Meinungsumfragen. Ein eindrucksvolles Beispiel für scheinbar kontroverse Befunde liefern die regelmäßig von der Jagdlobby und ihren Gegnern bei seriösen Meinungsforschungsinstituten in Auftrag gegebenen Umfragen. Wie eine kritische Durchsicht zeigt, sind sie durchaus in sich stimmig, den demoskopischen Instituten ist vom Verfahren her wenig vorzuwerfen. Wenn die Kontrahenten gleichwohl damit trefflich aufeinander eindreschen, so deshalb, weil die einen nur nach Notwendigkeit und Nutzen der Jagd, die anderen nur nach der geschundenen Kreatur und der Lust zum Töten gefragt haben (siehe [natursoziologie.de](http://natursoziologie.de) in Vorbereitung).

## Statistische Ungereimtheiten

Dieses Problem sollte keine Rolle spielen, wenn es - wie etwa bei der Frage nach den tatsächlich ausgeübten Freizeittätigkeiten - lediglich um Auskünfte über Faktizitäten geht. Dennoch sind auch hier teilweise recht unterschiedliche Zahlen im Schwange, wie nicht zuletzt das Thema Wandern zeigt. Die Marburger Forschungsgruppe Wandern hat bislang bei der Frage, wieviel Deutsche sich Jahr für Jahr wie oft auf Schusters Rappen begeben, mit Vorliebe auf die Markt- und Werbeträger-Analyse des Instituts für Demoskopie Allensbach (AWA) gesetzt (siehe "Die Wanderwelle"). Die Zahl dabei der jährlich Befragten ist mit über 20.000 beträchtlich, das Thema Wandern ist neutral unter vielen anderen plaziert, die Ergebnisse zeigen in der Zeitreihe einen konsistenten Verlauf, das Institut gehört zu den führenden und ältesten seiner Art.

Von vielen weniger umfangreichen Freizeitstudien abgesehen, sind für 2008 auch die Basisdaten zweier weiterer, ähnlich umfassend angelegter Markt- und Medien-Surveys zugänglich, die zu einem Vergleich mit den AWA-Ergebnissen herausfordern. Ihnen liegt ebenfalls die meist in mehreren Wellen erfolgende Befragung von jeweils mehr als 20.000 Einwohnern der Bundesrepublik zu Grunde<sup>1</sup>. Wandern ist in ihnen gleichermaßen unter der Rubrik "Freizeitaktivitäten" zu finden: Eigentlich müsste also dasselbe herauskommen. Tabelle 1 dokumentiert, in welchem Maße das der Fall ist.

Institut		Gesamt	männl.	weibl.
AWA	Allensbacher Markt- und Werbeträger-Analyse 2008	56	56	56
TDW	Typologie der Wünsche 2008	51	49	52
VUMA	Verbrauchs- und Medien-Analyse 2009	55	54	56
Mittelwert		54	53	55

<sup>1</sup> AWA: Allensbacher Markt- und Werbeträger-Analyse 2008 (Institut für Demoskopie Allensbach)  
20.947 Deutsche ab 14 Jahren befragt zwischen Februar 2007 und April 2008

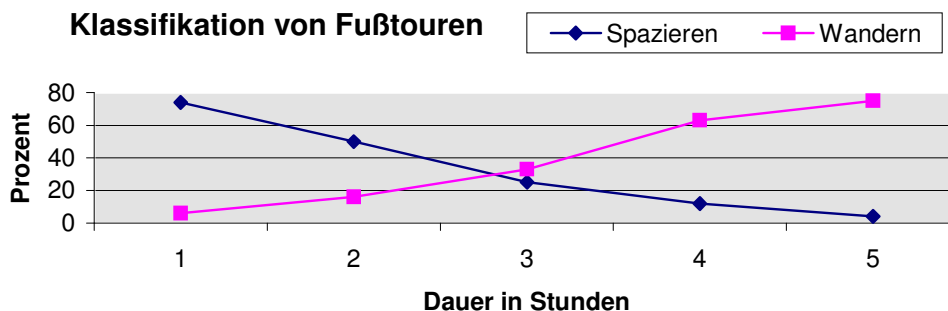
TDW: Typologie der Wünsche 2008 (Burda Community Network)  
20.165 Deutsche ab 14 Jahren

VUMA: Verbrauchs- und Medien-Analyse 2009 (Ifak Institut, Marplan, Media-Markt-Analysen)  
23.332 Deutsche und EU-Ausländer ab 14 Jahren befragt zwischen Oktober 2006 und März 2008

Während in den Gesamtwerten AWA und VUMA dicht beieinander liegen, fällt TDW deutlich ab. Eine Differenz bei den Gesamtwerten in Höhe von 4 bis 5 Prozent lässt sich bei diesen Befragtenzahlen nicht mit statistischen Zufälligkeiten erklären. Worauf aber sind sie dann zurückzuführen?

Die gängigste Vermutung betrifft die fehlende Klärung dessen, was unter "Wandern" denn genau zu verstehen ist. Was genau haben die Befragten darunter verstanden, wie weit haben sich beispielsweise bloße Spaziergänger als Wanderer klassifiziert? Dieser Einwand ist indes aus zwei Gründen nicht triftig. Zum einen gibt es ohnehin keine verbindliche Definition von Wandern, und wenn jemand doch eine zu haben glaubt, so ist das in der Regel eine willkürliche Verallgemeinerung seiner eigenen Auffassung. Vielmehr umfasst der Begriff ein mehr oder weniger breites Spektrum von Vorstellungen. Bei 20.000 Befragten sollte in jeder der Erhebungen dieses Spektrum gleichermaßen vertreten sein, so dass die Auffassungsunterschiede sich in gleicher Weise ausgemittelt haben.

Die Statistik erfasst hier also nur und kann auch nicht mehr erfassen als das, was im Schnitt unter Wandern verstanden wird. Aus der Profilstudie Wandern 2000 wissen wir, dass manch einer eine vierstündige Tour noch für einen Spaziergang, manch anderer eine ein-stündige Tour schon für eine Wanderung hält (s.u.). Für die meisten analytischen Zwecke ist indes nicht die zurückgelegte Streckenlänge (sie ist direkt genauer abfragbar), sondern das subjektive Empfinden zu wandern von Belang.



Die Erklärung für die im Folgenden teilweise noch stärker zutage tretenden Differenzen zwischen den großen Marktstudien wird man demnach weniger in begrifflichen Unklarheiten als jenen methodischen Fragen suchen müssen, die teilweise zu den jeweiligen Betriebsgeheimnissen der Demoskopie gehören: Die genaue Fragestellung (s.o.), die Vorgehensweise und Zeitpunkte der Befragung, die Ziehung der Stichproben, die Ansprache der Probanden, deren Schichtung nach demographischen Vorgaben oder auch die Umgewichtung ihrer Daten für den Fall, dass diese Vorgaben nicht eingehalten werden konnten. Das führt dazu, dass äußerlich gleich angesetzte Erhebungen Ergebnisdifferenzen im einstelligen Prozentbereich haben können, obwohl die interne Daten-Insignifikanz, also die Zufallsabhängigkeit innerhalb jeder Einzelerhebung, zweifellos erheblich niedriger liegt. Auf mehr als ein paar Prozent genau kann die statistische Bevölkerungs-Realität in ihrer Gesamtheit kaum erfasst werden.

## Feminisierung des Wanderns?

Mit diesen Einschränkungen lässt Tab.1 die einigermaßen sichere Schlussfolgerung zu, dass knapp über die Hälfte der Deutschen ihrem Begriffsverständnis zufolge mehr oder weniger häufig wandert. Wenn man es etwas genauer haben will, so spricht angesichts der unterschiedlichen Vorgehensweisen bei der Datenerhebung, von denen keine den Anspruch des absolut Richtigen erheben kann, kaum etwas gegen eine auf insgesamt 64.444 Probanden fußende Mittelwertbildung aus den Prozentzahlen der drei Studien. Als vertrauenerweckendste Zahl ginge hieraus eine Quote von 54% wandernder Zeitgenossen hervor, was einer absoluten Zahl von rund 35 Mio. Mitbürgern über 14 Jahre entspricht.

Unter ihnen ist das weibliche Geschlecht in zwei Studien und damit auch im Durchschnitt leicht überrepräsentiert. Berücksichtigt man überdies den Umstand, dass in unserer Republik ohnehin mehr Frauen als Männer leben, so liegt der tatsächliche Frauenanteil unter den Wanderaktiven bei etwa 52% bzw. 18 Mio. Der prognostizierte Trend zu einer Feminisierung des Wanderns schlägt sich also bereits ansatzweise in Zahlen nieder.

## Aufbruch im Existenzgründungsalter

Dass Wandern mit steigendem Alter immer mehr Anhänger findet, ist ein bekannter Sachverhalt. Maßgeblich verantwortlich hierfür ist die wachsende Neigung zu ruhigen, rhythmischen Bewegungsformen und eine zunehmende Sensibilität für ästhetische Landschaftseindrücke. Tab.2 macht allerdings indes deutlich, dass es sich dabei nicht um einen kontinuierlichen Prozess handelt.

Institut	14-19	20-29	30-39	40-49	50-59	60-69	70ff
AWA	36	40	56	61	69	70	50
TDW	29	36	48	54	60	64	50
Mittelw.	33	38	52	57	65	67	50
VUMA	45		59		56		

Allerdings sind die Zahlen in einer so detaillierten Differenzierung noch inkonsistenter als zuvor). Dabei lassen sich die Unterschiede von AWA und TDW noch weitgehend auf die Differenz in der Basisquote von Tab.1 zurückführen. Im Trendverlauf sind dementsprechend deutliche Ähnlichkeiten zu erkennen. Zwischen Anfang und Ende der beruflich geprägten Lebensphase verdoppelt sich die Wanderneigung, und zwar mit einem Anhängerszuwachs von etwa 5% pro Lebensjahrzehnt. Fast dreimal so groß fällt dieser Sympathieschub in der Phase zwischen den 20er- und 30er Lebensjahren aus. Im der Zuge der "Existenzgründung", also des Eingehens von neuen familiären und beruflichen Bindungen, bietet sich das Wandern offenbar als idealer Ausgleich für die damit verbundenen Herausforderungen an. Die Profilstudien Wandern '01 und '07 zeigen dies Zusammenhang am Beispiel von Studierenden sehr deutlich: Je näher die Examina rücken, um so höher steigt die Wanderquote.

Das setzt sich in schwächerem Maße mit dem Fortdauern der dann wohl mehr und mehr beruflichen Ansprüche in den "besten Jahren" fort. Im Ruhestand ist der Höhepunkt der statistischen Wanderkarriere erreicht, rund zwei Drittel der Betroffenen suchen nunmehr einen endgültigen Ausgleich für die langen Berufsjahre und deren Belastungen. Erst wenn in den 70ern das Gehen anfängt schwer zu fallen, nimmt die Wanderquote kräftig ab, obwohl auch dann noch jeder Zweite Fußausflüge in die Natur unternimmt.

Der relative Parallelverlauf der beiden oberen Datenreihen in Tab.2 rechtfertigt erneut eine Mittelwertbildung, welche die geschilderte Entwicklung ausgleichend dokumentiert. Hieraus lässt sich ein Durchschnittsalter von knapp 49 Jahren für Deutschlands Wanderer ableiten, was sich mit den Befunden der Profilstudien Wandern deckt.

Wenn die VUMA-Statistik hiervon auffällig abweicht, so hängt das nicht nur mit der großschrittigeren Altersstufung zusammen. Vielmehr fällt der Altersgang darüber hinaus erheblich weniger profiliert aus: Die jüngeren Jahrgänge stehen wanderfreundlicher da, die älteren fallen gegenüber den mittleren sogar ab. Warum das so ist, lässt sich ohne genauere Hintergründe kaum klären. Fest steht immerhin, dass schon die nach Jahrzehnten gruppierte Alterskurve in der VUMA-Vorgänger-Studie mit der Jahresbezeichnung 2008 (letzte Datenerhebung März 2007) einen erheblich flacheren Verlauf zeigte.

## Gelegenheitswanderer in der Mehrheit

Stärker noch als die Zahl der Wanderer nimmt mit dem Alter der Anteil derjenigen zu, die angeben, ihr Gehobby häufig auszuüben. Während sich die Wanderquote zwischen Jugend und Alter nach AWA und TDW verdoppelt, verzehnfacht sich im selben Zeitraum die Intensivwanderquote (Tab.3). Erneut fällt die VUMA-Statistik hierbei aus dem Rahmen, doch auch sie zeigt eine stärkere Zunahme der Vielwanderer als der Wanderer insgesamt.

Institut	Gesamt		m		w		
AWA	11		11		11		
TDW	4		4		4		
VUMA	9		9		10		
Institut	14-19	20-29	30-39	40-49	50-59	60-69	70ff
AWA	2	4	8	9	16	20	12
TDW	0,4	2	4	4	5	7	6
VUMA		5		9		12	

Es sind mithin vor allem die echten Wanderfans, die das Bild vom Wandern als Rentnersport prägen. Leider lassen die unterschiedlichen Antwortvorgaben für die Klassifizierung der Wanderfrequenz keinen Vergleich der Studien zu. Die relativ meisten Aktivisten finden ihr Engagement mit der AWA-Vokabel "häufig" zutreffend bewertet. Sie umfassen 11%

<sup>2</sup> AWA: "häufig" / TDW: "regelmäßig, intensiv" / VUMA: "mehrmals in der Woche" + "mehrmals im Monat"

bzw. in absoluten Zahlen rund 7 Mio der Deutschen, was etwa einem Fünftel der Wanderer entspricht. Aus dem Altersprofil lässt sich für sie ein Durchschnittsalter von 55 Jahren abschätzen. Erneut weist Tab.3 dabei eine leichte Überrepräsentanz des weiblichen Geschlechts aus.

Was indes mit "häufig" gemeint ist, hat die AWA den Befragten überlassen. Ähnliches gilt für die TDW, welche den Kern der Wanderbewegung anhand zweier Merkmale "regelmäßig, intensiv" herauszufiltern versucht. Bei dieser neben der Frequenz auch die Kontinuität des Wanderns betreffende Einschränkung, durch die etwa reine Urlaubswanderer ausgegrenzt werden, bleiben weniger als die Hälfte der AWA-Elite übrig.

Die VUMA-Studie geht diese Frage wesentlich präziser an. Ihr zufolge sind 9% der Wanderer mehrmals im Monat unterwegs, 2% davon sogar mehrmals pro Woche. Das erklärt in etwa die Größenordnung der AWA-Zahlen, macht zugleich aber auch deutlich, dass Wandern nicht zu den hochfrequentierten Freizeitaktivitäten gehört. Angesichts des relativ hohen Zeitbedarfs für eine Tour ist dies allerdings auch nachvollziehbar. Berücksichtigt man noch jene weiteren 11%, die im Schnitt einmal pro Monat wandern, so bleibt ein Rest von 35% der Deutschen oder knapp zwei Dritteln der Wanderer, die seltener als monatlich einen Fußausflug unternehmen. Gelegenheitswanderer stellen also eindeutig die Mehrheit.

## Ausgleich für gestresste Kopfarbeiter

Tab.3		
Wanderquote nach Bildungsgrad		
Inst.	Klassifikation	Prozent
<b>Hoch</b>		
TDW	Abgeschlossenes Hochschulstudium	73
AWA	Hochschulabschluss	62
TDW	Fachhochschulabschluss	63
<b>Mittel</b>		
AWA	Abitur ohne abgeschlossenes Studium	54
TDW	Hochschulreife	54
TDW	Fachhochschulreife	57
AWA	Mittlere Bildung ohne Abitur	59
TDW	Fachschulabschluss	51
TDW	Realschulabschluss	50
<b>Standard</b>		
AWA	Hauptschule mit Berufsausbildung	57
TDW	Lehre mit Abschluss	52
TDW	Hauptschulabschluss	50
<b>Gering</b>		
TDW	Lehre ohne Abschluss	40
AWA	Hauptschulabschluss ohne Berufsausbildung	37
TDW	Kein Schulabschluss	30

Um relativ präzise Zahlen statt vager Selbsteinschätzungen scheint es auch bei weiteren Merkmalen zu gehen. Doch der Schein trügt. Die entsprechenden Zielgruppenprofile fallen

kaum eindeutiger aus, sofern für sie mehr als eine Erhebung zum Vergleich vorliegt. Überdies wurden teilweise recht unterschiedliche Merkmalsausprägungen zur Auswahl gestellt. Das gilt insbesondere für die Bildungsschichtung (Tab.3).

Sieht man von den generell etwas höheren Wanderquoten der AWA ab, so lässt Tab.3 immerhin recht klare Unterschiede zwischen drei Bildungsschichten erkennen: Bundesbürger ohne abgeschlossene Ausbildung üben das Wanderhobby etwa zu einem Drittel, solche mit Standard- oder mittlerer Bildung zur guten Hälfte und solche mit einem Hochschulabschluss zu etwa zwei Dritteln aus. Dabei dürfte der besonders große Abstand vom unteren zum mittleren Segment womöglich teilweise auch auf den Umstand zurückzuführen sein, dass bei den unvollendeten Bildungskarrieren junge Jahrgänge überproportional vertreten sind. Dagegen deckt sich die Spitzenstellung der Hochschulabsolventen mit den Dauerbefunden der Profilstudien Wandern.

In Abhängigkeit von der beruflichen Stellung ist das Wander-Aktivitätsprofil zwar nicht so ausgeprägt, dafür aber umso aufschlussreicher (Tab.4). Denn die Pole im Wanderranking sind klar identifizierbar. Die wenigsten Fußaktiven finden sich unter den vorrangig körperlich Arbeitenden, die meisten unter den vorrangig geistig Arbeitenden in gehobenen Positionen. Die Mitte ist von Kopfarbeitern mit mehr oder weniger ausführenden Tätigkeiten besetzt.

Tab.4		
<b>Wanderquote nach Beruf</b>		
Inst.	Klassifikation	Prozent
<b>Gehobene Positionen</b>		
AWA	Höhere / gehobene Beamte	76
AWA	Leitende Angestellte	70
TDW	Leitende Angestellte	59
AWA	Freiberufler	67
TDW	Berufliche Entscheidungsträger	57
<b>Mittlere Positionen</b>		
TDW	Selbständige	60
AWA	Beamte im mittleren und einfachen Dienst	64
AWA	Nichtleitende Angestellte	59
TDW	Sonstige Angestellte	55
<b>Körperlich Arbeitende</b>		
AWA	Facharbeiter	57
TDW	Facharbeiter	53
AWA	Landwirte	44
TDW	Sonstige Arbeiter	45
AWA	Sonstige Arbeiter	42

Die Neigung zum Wandern wird offenbar von zwei Faktoren beflügelt: Einer vorwiegend sitzenden Arbeit und einer psychisch stressenden Leitungsfunktion. Insofern kommt dem Wandern faktisch die Rolle einer Art Statussymbol zu, auch wenn sich darin kein besonderes Ansehen, sondern nur der notwendige Bedarf nach Ausgleich dokumentiert.

Noch etwas schwächer, aber nach wie vor deutlich spiegelt sich auch die finanzielle Situation in der Wanderquote wider (Tab.5). Leider werden in den Studien erneut etwas unterschiedliche Maßstäbe verwendet. Statt des von der TDW abgefragten persönlichen Nettoverdienstes stützt sich die AWA auf den Nettoverdienst des Hauptverdieners, was den sozialen Status der Betroffenen (vor allen Dingen in Hinblick auf Hausfrauen und erwachsene Kinder) vermutlich treffender charakterisiert.

Institut	< 500	< 1.000	<1.500	< 2.000	< 2.500	< 3.000	ab 3.000
AWA <sup>3</sup>		46	54	58	61	64	65
TDW <sup>4</sup>	45	51	53	55	55	57	57

In beiden Studien weist Tab.5 einen linear-positiven Zusammenhang zwischen Einkommen und Wanderaktivität aus, der beim Einkommen des Hauptverdieners doppelt so stark ausfällt wie beim persönlichen Einkommen. Es ist offenkundig nicht das Geld an sich, sondern die damit verbundene soziale Stellung, welche das Wanderverhalten maßgeblich beeinflusst.

Relativ unmittelbar lässt sich dieser Zusammenhang anhand einer aus mehreren Merkmalen von der AWA komponierten Variablen "Soziale Schicht" dokumentieren. Danach liegt die Wanderquote für die "einfache Sozialschicht" bei nur 44%, für die "breite Mittelschicht" bei 55%, für den "gehobenen Mittelstand bei 64% und für die Oberschicht bei 66%. Der Trend ist abermals linear und kräftig. Allerdings spannt diese virtuelle Variable nur ein Wanderquotenspektrum von rund 20%, Bildung und berufliche Stellung dagegen von rund 30% auf. Das deutet darauf hin, dass es die beiden letztgenannten Variablen und damit tatsächlich der Faktor Kopfarbeit mit dem Zusatzfaktor Stress ist, welcher den größten Einfluss auf den Wanderhabitus haben.

## Wandern im Süd-Nord-Gefälle

Sowohl die TDW als auch die AWA erlauben es, die oft erhobene Behauptung zu überprüfen, dass es besonders wanderfreudige Völkchen innerhalb von Deutschland gibt. In beiden Zählprogrammen lässt sich nämlich die Wanderquote nach Nielsen-Gebieten differenzieren, jenen von der Marktforschungsfirma ACNielsen nach annähernd ähnlichen Marktgegebenheiten wie Kaufkraft und Konsumverhalten großflächig sortierten Werbearealen.

Das Ergebnis der Überprüfung ist eindeutig. Tatsächlich gibt es nicht unbeträchtliche Unterschiede in der Wanderleidenschaft der deutschen Landsmannschaften (Tab.6). Dass dabei nicht der statistische Zufall im Spiel ist, macht die relativ eindeutige Gruppierung der Ergebnisse nach Himmelsrichtungen deutlich. Die meisten Wanderer finden sich in Deutschlands südlichen Grenzländern: Im Südosten bekennen sich zwei von drei Einwohnern Sachsens und Thüringens zum Wandern, im Süden kommt Bayern und im Südwesten Baden-Württemberg auf Wanderquoten von deutlich über 50%. Den Gegenpol bilden die Länder im Norden und Westen der alten Bundesrepublik, in denen nur knapp jeder Zweite wandert.

<sup>3</sup> Nettoverdienst Hauptverdiener

<sup>4</sup> Persönlicher Nettoverdienst



Eindeutig erkennbar ist also ein Süd-Nord-Gefälle, überlagert von einem weniger ausgeprägten Ost-West-Gefälle. Ansatzweise, aber nicht durchgängig scheint auch der Gebirgsanteil der jeweiligen Länderflächen eine Rolle zu spielen.

Tab.6					
<b>Wanderquote nach Region</b> in Prozent					
Niel-sen	Betroffene Regionen	Mittelwert	AWA	TDW	
7	Sachsen/Thüringen	65	67	62	63 / 61
4	Bayern	59	65	53	
3b	Baden-Württemberg	58	63	53	
3a	Hessen/Rheinland-Pfalz/Saarland	55	58	53	48 / 57 / 60
6	Meckl.-Vorp./Brandenbg/Sachsen-Anh.	54	57	50	51 / 46 / 54
5	Berlin	49	50	47	35 / 45 / 44 / 45
2	Nordrhein-Westfalen	48	49	48	
1	Hambg/Bremen/Schlesw.-Holst./Nieders.	45	47	44	

Unter methodischem Gesichtspunkt liefert Tab.6 zwei weitere aufschlussreiche Einsichten. Erneut liegen bei gleichem Trend die AWA-Daten über denen der TDW, dies aber in besonderem Maße im wanderstarken Süden der alten Bundesländer. Unabhängig davon scheint die Nielsen-Gruppierung zu greifen, wie die Aufschlüsselung ihrer Länder-Bündelung in der letzten Spalte (bei gleicher Reihenfolge wie in der zweiten Spalte) zeigt. Lediglich Hessen fällt aus dem Gebiet 3a heraus: Ohne das Mittelland würden Rheinland-Pfalz und Saarland in der Wander-Oberliga mitspielen.

Auch wenn sie statistisch nur eine geringe Rolle spielen, so fällt doch auf, dass die Stadtstaaten auf die unteren Ränge der Tab.6 verbannt sind. Das wirft die Frage nach einem Zusammenhang von Wanderneigung und Wohnortgröße auf. Die Antwort der Tab.7 hierauf ist leider nicht eindeutig: Erstmals unterscheiden sich die Datenreihen von AWA und TDW nicht nur in der Größenordnung, sondern auch im Trend. Während bei der AWA die Wanderquote nahezu kontinuierlich, wenn auch nicht in großem Maßstab mit steigender Einwohnerzahl abnimmt, lässt sich eine solche Tendenz bei der TDW ab Kleinstadtgröße nicht erkennen.

Tab.7							
<b>Wanderquote nach Wohnortgröße (in Tausend)</b>							
Institut	< 2	< 5	< 20	< 50	< 100	< 500	ab 500
AWA	59	64	60	58	51	51	50
TDW	56	57	51	49	50	47	51

Übereinstimmung besteht lediglich darin, dass Dorfbewohner sich im Vergleich zu Städtern etwas häufiger als Wanderer klassifizieren. Die immer wieder geäußerte Vermutung, dass es vor allem der Großstadtstress ist, der die Zeitgenossen hinaus in Wald und Flur treibt, ist damit immerhin eindeutig widerlegt.

## Demographische Beschränkung

Angesichts der Fülle an Befragten wie abgefragten Merkmalen in jeder der Marktstudien lässt sich das Profil des deutschen Wanderers um zahlreiche weitere Aspekte bereichern - wie etwa um die Frage nach

- dem Verhältnis von Menschen mit Migrationshintergrund zum Wandern (Wanderquote bei einem oder zwei Elternteilen ausländischer Staatsangehörigkeit 44%, bei deutschen Eltern 57%),
- der Abhängigkeit der Wanderquote vom Körpergewicht (erstaunlich wenig: Untergewicht 54%, Übergewicht 46%, und das auch nur in nach Alterskorrektur des Body-Mass-Indexes) oder
- der Neigung zu einem Wanderurlaub (bei Überfünfzigjährigen dreimal so groß wie bei Unterdreißigjährigen).

Das macht indes nur Sinn, wenn sich damit ein klar definierbares Erkenntnisinteresse verbindet. Daher beschränkt sich die vorliegende Darstellung auf die üblichen demographischen Basisdaten, die das soziale Profil der deutschen Wanderbewegung generell charakterisieren und als solche geeignet sind, die gängigsten Vorurteile zu bestätigen oder zu widerlegen. Wenn dabei bis auf Tab.3 auf eine weitergehende Spezifizierung der Daten für die Kerngruppe der Intensivwanderer verzichtet wurde, so vor allem wegen deren uneinheitlicher Definition, die einem fundierten Vergleich der Studien entgegensteht. Die Frage, ob man überhaupt eine Freizeitaktivität wie das Wandern ausübt oder nicht, erscheint dagegen vergleichsweise präzise.

Hieran knüpft sich ein wichtiges Nebenergebnis des vorliegenden Datenausfluges an. Ddie Aussagekraft der einschlägigen Marktanalysen ist nicht nur infolge der nahezu durchgängig unterschiedlichen Frageformulierungen und Antwortkategorisierungen beschränkt. Wie bereits eingangs vermutet, spielt auch die stets im Vorab festzulegende Zusammensetzung der Stichprobe, welche die Bevölkerungsstrukturen möglichst repräsentativ abbilden soll, eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Denn wenn sich diese Vorgaben etwa in den Proportionen der zu berücksichtigen Gruppierungen nach Alter, Geschlecht, Schulabschlüssen, beruflichen Stellungen, Einkommen, Wohnlagen, Wohnortgrößen oder Migrationshintergrund unterscheiden - und nicht für alle diese Merkmale liegen zuverlässige Bevölkerungsdaten vor - dann bleibt das angesichts der unterschiedlichen Merkmalsausprägungen, wie sie die Tabellen dokumentieren, nicht ohne Einfluss auf die Ergebnisse selbst in einer so randständigen Frage wie der nach den Wanderaktivitäten. Um mehr als bis auf einige Prozent wird man sich auf derlei Daten trotz der beeindruckend großen Befragtenzahlen also nicht verlassen können.

Das heißt nicht, dass jede einzelne Erhebung in sich nicht doch wesentlich präzisere Ergebnisse liefert. Sie sind besonders wertvoll für interne Vergleiche oder, in der Abfolge mehrerer Jahrgänge, für die im Rahmen von Trendanalysen so wichtigen Zeitreihen. Die anhand der AWA dokumentierte "Wanderwelle" ist ein Beispiel hierfür. Im relativen Zeitablauf dürfte sie die Veränderungen konsistent wiedergeben, auch wenn den Zahlenwerte als solche den realen Verhältnissen zur begrenzt nahe kommen.